

KASSIOPEIA



DIE
ABSOLUTE
PERFEKTION
VON
PEINLICHKEIT

KIRSTIN
BURGHARD

GULLIVER





Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-81391-6 Print

© 2025 Gulliver
Verlagsgruppe Beltz
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de

Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Alle Rechte für diese Ausgabe vorbehalten

© 2023 Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin

Innenillustration: Laura Rosendorfer

Neue Rechtschreibung

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins

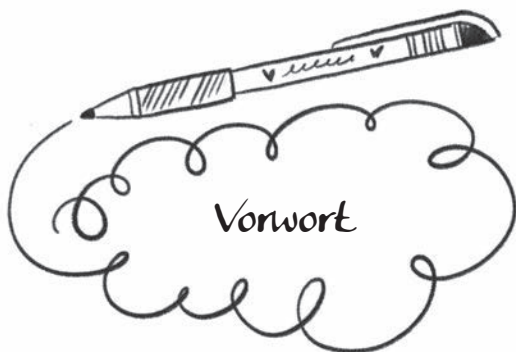
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit
finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 29 28 27 26 25

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de



Alle Namen in dieser Geschichte habe ich verändert, weil ich keine Lust habe, von irgendjemandem wegen Beleidigung, übler Nachrede, Rufmord oder fortgesetzter Frechheit verklagt zu werden. Sicherheitshalber habe ich auch die Stadt umbenannt. Ich nenne sie Barsch.

Durch einen hormonell bedingten Intelligenzaussetzer kam meine Mutter auf die brillante Idee, mir den Namen eines Sternbilds zu geben. Also heiÙe ich Kassiopeia. Diesen Namen habe ich nicht geändert, weil ich keine Angst habe, von mir verklagt zu werden. Obwohl ich es manchmal verdient hätte.

Man nennt mich allerdings Ssio. Wer mich Kassi nennt, versucht es garantiert kein zweites Mal. Ich bin dreizehn.



Meine Geschichte beginnt am ersten Tag der Sommerferien. Es regnet und ich bleibe bis 14 Uhr im Bett. Danach ruhe ich mich ein bisschen aus und sitze gerade bei meinem zweiten Frühstück, als meine Mutter von der Arbeit nach Hause kommt. Sie ist Assistentin an der Uni und hat Semesterferien, aber sie schreibt an ihrer Doktorarbeit, was ganz gut ist, weil sie dann weniger Zeit hat, mich zu erziehen. Das Thema ihrer Doktorarbeit ist so abgefahren, dass ich es hier lieber nicht wiederhole. Wenn man es ganz genau nimmt, geht es um Aliens. Sie ist Astrophysikerin, also ist es für sie ganz normal, an Aliens zu glauben. Sie ist also keine Spinnerin. Jedenfalls nicht mehr als andere Mütter. Ich höre sie die Treppe heraufpoltern, sie reißt meine Zimmertür auf, drückt mich, als hätten wir uns Jahre nicht gesehen, stürmt raus, stürmt mit einem Fotoalbum in der Hand wieder rein und knallt es auf meinen Schreibtisch, sodass

die Müslischale einen Satz macht und fast auf der Tastatur landet.

»Du sollst beim Essen nicht fernsehen.«

»Ich sehe einen Film auf Netflix.«

»Du weißt, was ich meine.«

»Eigentlich nicht.«

Normalerweise würden wir jetzt stundenlang so weitermachen, aber heute ist sie nicht richtig in Form. Sie lässt mir das letzte Wort, öffnet das Fotoalbum und pikst mit ihrem Zeigefinger auf einem Foto herum, als wolle sie es aufspießen. Es zeigt mich in einer Sandkiste bei dem Versuch, Sand in meinen Mund zu schaufeln. Neben mir sitzen ein hässlicher kleiner Junge und eine Frau mit kurzem knallrotem Haar.

»Das ist Marla Gerstenkamp. Damals haben wir jeden Tag gemeinsam auf dem Spielplatz verbracht. Sie ist auch alleinerziehend. Das hat uns zusammengeschweißt. Du warst erst ein Jahr alt, als sie dann nach Berlin gezogen ist. Sie kommt jetzt zurück nach Barsch, weil sie hier einen besseren Job gefunden hat. Der Junge ist ihr Sohn Paul. Ihr habt immer so süß zusammen gespielt.«

»Der mit dem Gesicht wie ein Marshmallow?«

»Ja, genau. Er war damals etwas moppelig.«

»Was für ein hässliches Kerlchen.«

»Nun rate mal, was die beiden tun werden?«

»Werbung für Marshmallows? Er lässt sich ins All schießen

und wird gefilmt, wie er beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre schmilzt?»

»Ssio, das ist nicht witzig!«

»Ich weiß. Es war auch nicht witzig gemeint, sondern ganz ernst. Als Werbeidee bisher einmalig. Wahrscheinlich haben sie nur noch keinen passenden Schauspieler gefunden. Wenn du seine Managerin wirst, könntest du Millionen verdienen.«

»Hör auf mit solchem Mist! Sonst erzähle ich dir eben nicht, was sie vorhaben.«

(Ein typisches Beispiel für einen missglückten mütterlichen Erpressungsversuch. Meine persönliche Hitliste wird angeführt von: »Wenn du weiter so frech bist, darfst du morgen nicht in die Schule.«)

»Nun sag schon!« (Ich habe Angst, sie könnte sonst platzen ...)

»ALSO ... (Kunstpause): Meine gute alte Freundin Marla und ihr Sohn Paul ... werden in unser Gartenhaus ziehen!«

Bevor ich dazu komme, meine »Begeisterung« darüber zu schildern, eine kurze Info über unsere Wohnsituation.

Meine Mutter, Victoria Reitz, und ich, wohnen in einer hübschen alten weißen Villa, die in einem großen Garten steht. Wer das Haus sieht, könnte meinen, wir seien reich, was leider ein Irrtum ist. Die Villa gehört meinen Großeltern, die dadurch reich geworden sind, dass sie Reitz-Hustensirup und Reitz-Halspastillen erfunden haben. Sie bekamen eine reizende Toch-

ter, die leider kein Sohn war, und deshalb auch nicht Victor, sondern Victoria genannt wurde. Die Tochter begann mit zwanzig, Physik zu studieren, obwohl ihre Eltern das für eine dumme Idee hielten. Sie wollten, dass sie Chemikerin würde, um noch mehr Reitz-Medikamente zu erfinden. Oder Buchhaltung studiert, um das Geld der Firma zu verwalten. Sie waren also sehr, sehr enttäuscht. Mit einundzwanzig wurde Victoria schwanger. Die Enttäuschung meiner Großeltern war jetzt groß genug für einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde. Der Vater von Victorias Kind war ein Biologiestudent, der sich sofort an eine andere Uni versetzen ließ, als er von der Schwangerschaft erfuhr. Diese Uni lag in Australien, und er soll zuletzt beim Zählen von Käfern im australischen Busch gesichtet worden sein. Die Enttäuschung verließ inzwischen bereits die Erdatmosphäre und waberte bis hinaus in den Weltraum.

Das Kind (ich) hatte keine hübschen Haare und auch kein sichtbares Talent für irgendetwas. Weil meine Großeltern aber unbedingt mit mir angeben wollten, schenkten sie mir zu meinem vierten Geburtstag ein Klavier. Wir lebten damals in einer winzigen Zweizimmerwohnung. Meine Mutter stellte das Klavier neben mein Bett, was dazu führte, dass ich jenes nicht mehr betreten oder verlassen konnte, je nach Ausgangsposition. Sie baute daher eine Aufhängevorrichtung, sodass es neben meinem Bett an der Decke hing, wenn ich nicht darauf spielen wollte. Also fast immer. In der Zeit habe ich wenig über Musik, aber

viel über das Bedienen von Flaschenzügen gelernt. Als ich fünf war, beschlossen meine Großeltern, dass ich eine Begabung für das Ballett hätte. Ich ging zu einer Schnupperstunde. Danach bot die Ballettlehrerin meiner Mutter eine größere Geldsumme, wenn sie mich für immer vom Ballett fernhielte. Ich wechselte zum Judo. Meine Großeltern waren zuerst nicht begeistert, aber dann zeigte ich meinem Großvater den O-Soto-Gari-Wurf. Seitdem hat er Rückenschmerzen, ist aber zumindest davon überzeugt, dass ich eine Sportart gefunden habe, die mir liegt.

Meine Großeltern gaben es schließlich auf, aus mir eine Vorzeigekindin zu machen. Stattdessen richteten sie ihre Energie erneut auf meine Mutter und hofften, sie würde mal einen richtig coolen Mann heiraten. Aber nach einem verheirateten Physikprofessor und einem Rockmusiker haben sie auch die Hoffnung irgendwie verloren.

Vor zwei Jahren begann meine Mutter eine lockere Beziehung zu Bruno Krasskanov, einem Künstler, der eine Kindermalschule hat. Er ist der Erfinder der Krasskanov-Methode, die im Wesentlichen darin besteht, dass man alles über Kopf malen soll, weil es dann künstlerischer aussieht. (Das funktioniert tatsächlich!)

Von so viel Enttäuschung und dem schlechten Wetter übermannt, zogen meine Großeltern nach Mallorca. Die Villa sollte jedoch nicht vermietet oder verkauft werden. Also durften

meine Mutter und ich unsere winzige Wohnung verlassen und in diesen Palast einziehen. Allerdings mussten wir Frau Krause übernehmen (dazu später mehr). Im Garten steht ein Gartenhaus, das ungefähr so groß ist wie unsere frühere Wohnung. Wir wollten es vermieten, um etwas mehr Geld zu haben, aber das haben meine Großeltern verboten, weil sie »keine Fremden auf dem Grundstück« wollen ...

»Aber wir dürfen das Gartenhaus doch nicht vermieten!«

»Das tun wir auch nicht! Marla und Paul sind unsere Gäste! Das haben meine entzückenden Eltern vergessen, uns zu verbieten! Außerdem ist es nur für kurze Zeit. So lange, bis Marla eine bezahlbare Wohnung gefunden hat. Ist das nicht toll?«

Ja, stimmt, es war wirklich nicht toll. Als Gastgeberin ist meine Mutter unerträglich und zwingt mich die ganze Zeit, nett zu sein, und ich muss immer den Besuch bestimmen lassen, welche Filme wir gucken wollen. Wir hatten mal eine Freundin meiner Mutter zu Besuch, deren dreijährige Tochter einen ganzen Koffer voller Teletubbies-Filme mit in unser Haus geschmuggelt hat. Es dauerte Monate, bis ich wieder in ganzen Sätzen sprechen konnte.

»Aber das TOLLSTE kommt noch! Paul wird in deine Klasse gehen!«

WIE SCHÖN! Als hätten wir nicht schon einen Schwachmatenüberschuss in der Klasse.

Zehn halbwegs normale Mädchen, vier unerträgliche, zwölf komplett gestörte Jungs, ein ganz netter, der mit meiner Freundin Meike zusammen ist. Und jetzt also noch der Junge, der eines Tages als erster Marshmallow ins All geschossen wird. Ich sehe mir das Foto noch einmal genau an und erkenne, wie seine kleinen Wurstfinger sich nach meiner Schaufel ausstrecken. Also auch noch einer, der einem immer alles wegnimmt. Ich höre schon die Gastgeberstimme meiner Mutter: »Nun lass den Paul doch auch mal mit deinem Handy spielen!« Womit ich wohl deutlich gemacht habe, dass meine Mutter weder von Jungs noch von Handys den Hauch einer Ahnung hat.

»Und wann ziehen sie ein?«

»Am letzten Ferienwochenende.« Also noch sechs Wochen Schonfrist.



In der zweiten Ferienwoche starten meine Mutter, meine Freundin Meike und ich nach Österreich. Wir zelten auf einem Campingplatz mit Schwimmbad. Nachts sitzen wir vor dem Zelt und sehen viel mehr Sterne als in Barsch. Bruno ist zum Glück nicht mitgekommen, sodass wir nicht ständig Dinge über Kopf malen müssen. Insgesamt ist alles ganz entspannt. Wir unternehmen entsetzlich lange Wanderungen. Obwohl die Berge wirklich verblüffend hoch und auch ganz schön sind, finde ich es übertrieben, täglich darauf herumzulaufen. Das Positive an den Wanderungen ist, dass sie uns meistens zu Gasthöfen führen, in denen es leckeres Essen mit lustig klingenden Namen gibt. Mein Favorit sind Kasnocken und Germknödel. Aber im Grunde ist mir alles recht, solange meine Mutter es nicht kocht. Sie ist schon unter normalen Umständen eine Kochkatastrophe, aber auf dem Campingkocher übertrifft sie sich selbst.

Am zweiten Tag hat sie einen Eintopf erfunden (etwas anderes geht auch gar nicht, weil wir nur einen einflammigen Kocher und nur einen Topf haben), für den man sie wegen Miss-handlung von Lebensmitteln in Kombination mit versuchter Körperverletzung anzeigen könnte. Sie hat alles Mögliche an Gemüse und Fleischstückchen angebraten und mit Wasser über-gossen. Dann hat sie probiert und fand, dass es nur nach Wasser schmeckt. Wir haben auch probiert und mussten ihr leider zu-stimmen. Eigentlich ist es eine wissenschaftliche Sensation! Sie hat eine Methode erfunden, mit der man Geschmack aus Le-bensmitteln entfernen kann. Mir ist es etwas unangenehm, weil Meike ein bisschen mollig ist und ich Angst habe, sie könnte die Kochkunst meiner Mutter als geschickt getarnten Versuch an-sehen, ihr zu einer anderen Figur zu verhelfen. Die Reitz-Diät.

Aber Meike wirkt ganz glücklich, vor allem weil es auf unse-rem Campingplatz Eichhörnchen gibt und auf einer angrenzen-den Wiese Ziegen wohnen. Meike liebt es, Tiere zu beobachten, weil sie mal Tierverhaltensforscherin werden will, und ich muss sagen, wann immer ich eine Tierverhaltensforscherin brauchen werde, ich würde keine andere als Meike buchen. Sie ist wirk-lich genial. Mit ihr kann man eine Stunde lang Eichhörnchen beobachten, ohne vor Langeweile ins Koma zu fallen. Etwas ir-ritierend finde ich, dass sie in den drei Wochen fünfmal (!) Las-se angerufen hat. Er ist ja wirklich ganz nett, aber nicht so, dass man ihn von Österreich aus anrufen müsste. Meike hat mir er-

klärt, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis ich auch jemanden habe, mit dem ich auch im Urlaub gern ständig sprechen möchte. Ich glaube ihr, weil ich in der ersten Klasse in Jannis Warnosky verliebt gewesen bin. Und er in mich. Ihn hätte ich auch vom Mond aus angerufen (wenn ich mich getraut hätte). Eines Tages beschloss Jannis, eine Handvoll Knetmasse zu essen. Ich fand die Idee ganz originell, aber Jannis Magen katapultierte die Knetmasse hinaus – direkt auf meine Turnschuhe. Meine Gefühle erloschen schneller, als die Masse auf meinen Schuhen trocknen konnte.

Zurück in Barsch, verbringe ich die letzten beiden Ferienwochen im Schwimmbad. Teils im Wasser, teils auf der Treppe zum Fünfmetersprungbrett. Ich springe wirklich gerne vom Dreier, und da wäre es doch nur logisch, auch gerne vom Fünfer zu springen. Meine Freundin Hülya springt in der Zeit, die ich auf der Treppe verbringe, fünfhundertmal vom Zehner.

Am Freitag (dem letzten vor Schulbeginn) will ich ins Schwimmbad, aber meine Mutter zwingt mich, zu Hause zu bleiben, um zu helfen und »Herzlich willkommen« zu sagen, sobald Marla und Paul eintreffen. Ich stehe also wie blöde in der Einfahrt und überlege, ob ich nicht noch kurzfristig Brechdurchfall bekommen könnte, als ein Toyota mit Berliner Kennzeichen vor mir hält. Ich sage brav »Herzlich willkommen« und warte, dass die Türen sich öffnen.

Eine Frau mit feuerrotem Haar springt aus dem Wagen und wirft meine Mutter in einer innigen Umarmung auf den gepflegten Rasen. Ich bin also auf mich alleine gestellt, als der Junge aus dem Auto steigt. Normalerweise gibt es bei mir zwei Reaktionsweisen auf Jungs.

1. Die Unsympathischen mache ich durch einen Spruch oder einen Judogriff fertig.
2. Die Sympathischen (die SEHR viel seltener vorkommen) schweige ich an. Weil mir nichts einfällt und ich rot werde und peinlich bin.

Der Junge kommt auf mich zu. Sein blondes Haar ist leicht verwuschelt, als hätte er im Auto geschlafen. Seine Haut ist gebräunt und seine Augen sind blau – wie mit Photoshop bearbeitet –, unnatürlich blau. Er grinst mich an.

»Du bist also das Mädchen, das so gerne Sand isst.«

All der Charme, von dem meine Mutter immer behauptet, dass ich ihn heimlich habe, entströmt mir und ich sage: »Und du bist der Junge aus der Marshmallow-Werbung.«

Das Grinsen erreicht seine Ohren. »Deine Mutter hat dir also auch das denkwürdige Foto gezeigt.«

»Sie konnte sich nicht zurückhalten, die Vorfreude auf euch anzuheizen.«

Er wirft einen Blick auf unsere Mütter, die sich immer noch kreischend auf dem Rasen wälzen. »Ich schätze, wir werden den

Umzug alleine bewältigen müssen. Am besten zeigst du mir mal mein Zimmer, bevor der Möbelwagen kommt.«

Es sind ungefähr fünfzehn Meter zum Gartenhaus, und als ich die Tür aufstoße, weiß ich bereits, dass er gerne rudert und alle *Star Wars*-Filme auswendig kennt. Das ist ja noch nichts Besonderes – die meistens Jungs quatschen ein Kapitel pro zurückgelegtem Meter, aber in diesem besonderen Fall habe ich schon von meinem Judoverein und meinem Fünfmeterversuch berichtet. Paul bleibt in dem Wohnzimmer stehen, sieht mich an und sagt: »Das Fünfmeterbrett wird meiner Meinung nach total überschätzt. Ich traue mich auch nicht!«

Meine Mutter hat mir oft erzählt, wie es gewesen sein muss, als die ersten großen Teleskope Galaxien jenseits unserer Milchstraße offenbarten. So fühle ich mich jetzt auch. Ein Junge, der zugibt, NICHT Superman zu sein! Mein Kiefer schmerzt, weil ich seit Minuten dauerlächle. Ich zwingen meine Gesichtszüge in geordnete Bahnen und zeige Paul die zwei kleinen Zimmer, die Miniküche und das hundehüttengroße Bad. »Es ist ja nicht besonders groß, aber falls du ein Klavier hast, kann man es vielleicht an der Decke befestigen oder wir stellen es bei uns ins Wohnzimmer ...«

»Ich spiele Gitarre.«

»Ach so.«

»Kannst du mal das Bandmaß halten?«

Ich halte das Bandmaß und meinen Mund. Paul stellt fest,

dass sein Zimmer groß genug für Bett, Schreibtisch und sogar eine Gästematratze ist. »Es ist wirklich super! Danke, dass ich hier einziehen darf.«

»Bitte.«

Wir setzen uns auf den Fußboden und reden über Berlin, Rudern, unsere gemeinsame Schule und über unsere Väter, die uns verlassen haben. Paul sieht seinen Vater sogar manchmal, während ich meinen nur von einem Foto kenne. Ich spreche eigentlich nie darüber. Paul legt ganz kurz seine Hand auf meinen Arm und sagt: »Das Problem ist, dass er dich nicht kennt. Wenn er dich kennen würde, wäre er hier.« Zum Glück kommen in dem Moment unsere vereinten alleinerziehenden Mütter ins Zimmer und ich kann mir ganz unauffällig eine Träne aus dem Augenwinkel wischen.

Der Möbelwagen fährt vor und ich helfe, wie ich noch nie in meinem Leben geholfen habe. Gegen Mittag grille ich Würstchen, wie ich noch nie in meinem Leben gegrillt habe. Danach helfe ich wieder. Ich mache das ganz gut. Nur einmal liege ich auf dem Rücken – auf mir ein großer Ohrensessel. Die Möbelpacker sagen, sie würden die Arbeit einstellen, wenn ich nicht sofort aufhöre zu helfen. Möbelpacker können sehr unsensibel sein. Paul fragt mich bei der Einrichtung seines Zimmers um Rat und ich berate, wie ich noch nie ...

So geht es weiter bis zum Abendessen. Wir sitzen in unserem

Esszimmer, und als wir genug von den Nudeln und den alten Geschichten der Mütter haben, zeige ich Paul mein Zimmer. Er sagt, dass es cool ist – angenehm unrosa. Und er lobt mein nach der Krasskanov-Methode gemaltes Bild von einem Raketenstart.

»Ich kann überhaupt nicht malen«, sagt er, »aber mein Freund Jimmy, er ist fünfzehn. Ein absoluter Künstler. Er war in Berlin unser Nachbar und ist mit seinen Eltern vor über einem Jahr nach Barsch gezogen. Ich freue mich schon, ihn jetzt wieder öfter zu sehen.«

»Bist du traurig, dass du aus Berlin wegziehen musstest?« (Ich meine, mal ehrlich! Ich frage einen Jungen nach einem GEFÜHL! – und es ist mir nicht einmal peinlich.)

»Ein bisschen schon. Ich werde meine Freunde vermissen.«

»Hast du auch eine Freundin in Berlin?« (Ich machs schon wieder!)

»EINE?« Paul lacht. Ich lache auch. »Nein, vor ein paar Monaten war ich in ein Mädchen aus meiner Klasse verliebt, aber irgendwann ging sie mir auf die Nerven.«

»Was hat sie gemacht?«

»Sie war immer sauer, wenn ich mit anderen Mädchen gesprochen habe.«

»ECHT? Das finde ich total nervig.«

»Ja, ich auch. Und hast du einen Freund?«

»Nein.«

»Gut.«

In dem Moment wird mir ein bisschen schwindelig, und ich bin dankbar, dass Paul jetzt vorschlägt, einen Film zu gucken. Er überlässt mir die Auswahl! Ich schlage *Fluch der Karibik* vor, und er ist sofort einverstanden. Wir holen uns noch Cola und Chips und gucken den Film zusammen, als wären wir zwei Mädchen. Damit meine ich, dass Paul keine blöden Angeberprüche macht und auch nicht an unpassenden Stellen lacht. Außerdem sagt er nicht ein einziges Mal »Boah ey«. Kurz vor Ende des Films kommt Marla und sagt, wir müssten jetzt bald mal Schluss machen, weil morgen noch viel Kleinkram zu erledigen sei. Wir gucken noch zu Ende und dann geht Paul. Bevor ich endlich einschlafen kann, denke ich noch lange über meinen grandiosen heimlichen Charme nach.



Als ich morgens um elf aufstehe, habe ich den wahnsinnigsten Muskelkater aller Zeiten vom Möbelschleppen und fünf SMS von Meike auf meinem Handy. Sie will wissen, ob der Marshmallow-Junge nett oder furchtbar ist. Genau das will auch meine Mutter von mir wissen, als wir gemeinsam beim Frühstück sitzen. »Ich bekomme keine Kotzanfälle, wenn ich mit ihm sprechen muss«, fasse ich meine Gefühle zusammen.

»Ssio! Ich mag es nicht, wenn du so redest.«

»Du hast mich nach meiner Meinung gefragt.«

»Ja, und ich weiß – glaube ich –, was du meinst. Er sieht wirklich süß aus, findest du nicht?«

So weit kommts noch! Kann mir nichts SCHÖNERES vorstellen, als mit meiner Mutter über das »süße« Aussehen eines Jungen zu sprechen.

»Keine Ahnung – habe nicht so drauf geachtet.«

Schockstarr sehe ich, dass ich neben Clarissa sitzen muss. Paul, der Glückliche, sitzt direkt vor mir neben Meike. Ich zeige Paul seinen Platz, sehe ihm in die Augen und berühre sogar fast ganz kurz seinen Arm. Soll die Schnepfe doch gleich wissen, wie wir zueinander stehen. (Später erzähle ich Meike davon und sie sagt, ich hätte mich wie ein Hund verhalten, der sein Revier markiert, indem er einen Baum anpinkelt. Ich finde den Vergleich ein bisschen unpassend, aber über so etwas sollte man sich mit einer angehenden Tierverhaltensforscherin nicht streiten.)

Die erste Stunde haben wir bei Frau Dr. Lerche. Sie watschelt herein und ich werde pavianhinternrot. Vor meinen Augen läuft wieder die Szene von gestern ab. (Während der letzten halben Stunde hatte ich nur viermal daran gedacht.) Um mich abzulenken, wende ich mich Kathrin zu. Sie sitzt auf der anderen Seite des Ganges. Vor zwei Jahren ist sie aus Österreich nach Deutschland gezogen. Kathrin gehört zu den Netten, obwohl sie ein bisschen viel über Pferde spricht.

Weil ich schon ahnte, dass sie alles über meinen Urlaub in ihrem Heimatland wissen will, bin ich vorbereitet. Ich breite also quer über den Gang unauffällig eine Panoramakarte der Alpen aus und zeige ihr, wo wir gecampt haben, wofür mir Frau Dr. Lerche direkt einen Eintrag ins Klassenbuch verpasst. Drei Minuten nach Beginn des neuen Schuljahres – ein Rekord, soweit ich weiß. Paul dreht sich zu mir um, grinst und zeigt mir den erhobenen Daumen. Wenigstens kann er mich jetzt nicht mehr

Jasminka Petrović

Der Sommer, als ich fliegen lernte

Aus dem Serbischen von Marie Alpermann

Roman, 192 Seiten (ab 12), Gulliver TB 81380

Endlich Sommerferien – aber statt mit ihren Freundinnen den Sommer in Belgrad zu verbringen, muss die 13-jährige Sofija mit ihrer Oma auf die kroatische Insel Hvar zu ihrer Tante Lucija fahren. Für Sofija ein Albtraum: Nur alte Leute und Mücken ohne Ende. Alles ändert sich, als Sofija sich zum ersten Mal richtig verliebt und mit einem tragischen Familiengeheimnis konfrontiert wird.



Jutta Nymphius

Total irre

Roman, 152 Seiten (ab 12), Gulliver TB 81370

Karlis Familie ist eine Vollkatastrophe: Seine Mutter erfindet lauter nutzlose Sachen, sein Vater will unbedingt bei einem Rollstuhl-Rennen mitmachen und Karlis Patenonkel möchte viel lieber eine Patentante sein. Als Karli auf der Schulparty dann auch noch Jona kennenlernt, die zwar super tanzen kann, sich aber als gehörlos herausstellt und sein bester Freund Robin eine Zwangsstörung entwickelt, reicht es ihm: Kann sein Leben bitte einfach mal normal verlaufen?



Carolin Hristev

Keiner zwischen uns

Roman, 224 Seiten (ab 12), Gulliver TB 81316

Der 15-jährige Nelson hatte eben noch gedacht, auf der Klassenfahrt könnte er endlich mit Marie zusammenkommen. Doch im nächsten Moment sieht er sie eng umschlungen mit Hamza. Hamza, der wie ein Bruder für ihn ist! Doch als er ihn wutentbrannt zur Rede stellt, offenbart ihm Hamza ein Geheimnis, das seine Welt im Chaos versinken lässt.



Agi Ofner

Nicht so das Bilderbuchmädchen

Roman, 178 Seiten (ab 13), Gulliver TB 81349

Eher zufällig schaut Zara in das Zimmer von Sam, gegenüber auf der anderen Straßenseite. Sie beginnt, Sam zu beobachten und bemerkt: Da stimmt etwas nicht. Nur was? Zara schreibt „Hallo ich bin Zara“ auf drei Zettel, klebt sie an ihr Fenster und wagt damit einen Kontakt. Sam antwortet. Über ihre Botschaften lernen sich die beiden besser kennen. Und obwohl Sam auf Distanz bleibt, begreift Zara langsam, was Sam bewegt.

